



## Ein weiser Narr

*Gelangte Fort mit Hilfe seiner Sammlung von Berichten über ungewöhnliche Phänomene, die unter Wissenschaftlern keine Beachtung fanden, zu neuartigen Einsichten über die kosmischen Zusammenhänge? Vielleicht sind seine Gedanken für die heutige Forschung von Nutzen.*

Die Veröffentlichung des Werkes *The book of the damned* von Charles Hoy Fort im Jahre 1919 setzte neue Maßstäbe für die Berichterstattung der amerikanischen Zeitungen über ungewöhnliche Phänomene. Wenn allerdings jetzt ein Journalist über das Vorkommen einer Seeschlange, von einem Poltergeist oder auch über Froschregen berichtete, fehlte nie ein Hinweis wie „Dies ist ein neuer Fall für den Erzfeind der Naturwissenschaften, Charles Fort“.

Dieser diskriminierende Ruf hält an. Doch jeder, der seine Werke kennt, muß dem widersprechen. Fort war äußerst versiert und gut über den neuesten Stand aller einschlägigen Forschungszweige informiert. Er kannte die Methoden wissenschaftlichen Arbeitens und ihre Beweisregeln. Fort hatte kritisch das große, beeindruckende Gebäude der Wissenschaft betrachtet und festgestellt, daß es voller Risse und Sprünge war. Er traf auf etablierte Forscher, die gleichsam päpstliche Verkündigungen von sich gaben, ohne die zugrundeliegenden Fakten zu berücksichtigen, die das Dogma an die Stelle wirklicher wissenschaftlicher Untersuchung setzten, die unangenehme Sachverhalte einfach unterdrückten, ignorierten oder wegerklärten. Seinem Eindruck nach hatten auch die ungewöhnlichen Phänomene für die Wissenschaften eine entscheidende Bedeu-

Oben:  
Fotografie eines UFOs. Im Condon-Bericht wird sie als mögliche Fälschung angeführt. Forts Interesse an UFOs und seine Gedanken zu diesem Thema waren Wegbereiter für die heutige Ufologie.

Rechts:  
Galileo führt einer Florentiner Adligen sein Fernrohr vor. Er war der erste, der ein derartiges Gerät zur Erforschung des Himmels verwendete. Anfang des 17. Jahrhunderts gelang es Galileo, eine Reihe wichtiger Entdeckungen zu machen – doch sein Werk wurde von engstirnigen Gelehrten und der damals allmächtigen Kirche unterdrückt, weil es den anerkannten Vorstellungen widersprach.

tung und sollten erforscht werden. Um dies zu verstehen, muß man zunächst einen kurzen Blick auf die Entwicklung und den Wandel der Naturwissenschaft werfen, die eine systematische Ordnung vermissen läßt. Sie ähnelt vielmehr einer Schlacht. Anscheinend völlig chaotisch wechseln sich Vordringen, Rückzug und Kämpfe ab. Dieser Eindruck der Unordnung und des Zufalls im wissenschaftlichen Fortschritt wurde auch durch das grundlegende Werk von Thomas Kuhn *The structure of scientific revolutions* (1962) bestätigt. Zu jedem Zeitpunkt in der Geschichte, sagt der Autor, ist die Wissenschaft ein Gefangener der „grundlegenden Vorbeurteile“ ihrer Zeit. Diese Vorbeurteile





wirken als limitierende Faktoren, die er „Paradigmen“ nennt. Sie sind für den formalen Ausdruck einer Wissenschaft unverzichtbar, denn sie dienen als Modelle oder Strukturen, mit deren Hilfe große Bereiche des Wissens organisiert werden und als Rahmen für die Erklärung der gefundenen Sachverhalte.

Kuhn zeigt, daß das Aufkommen eines neuen wissenschaftlichen Paradigmas und das Ableben des alten sich keineswegs als „aufrechte Kapitulation“ der Forscher darstellt; sondern dieser Vorgang ist häufig ebenso schmerzhaft und langwierig, wie auch bei religiösen oder politischen Revolutionen. Die Ursache ist überall gleich. Wissenschaftler sind Menschen mit all ihren Schwächen und Ängsten. Sie haben viel Mühe auf ihre Arbeit, ihren Status und Ruf verwandt, und so gewinnen diese Faktoren größere Wichtigkeit als das Ideal unabhängigen Denkens. Zudem besteht eine Tendenz, einem bekannten Paradigma die Treue zu bewahren.

Das klassische Beispiel für den Widerwillen neuen Erkenntnissen gegenüber, bieten italienische Wissenschaftler, die sich damals weigerten, durch das Fernrohr von Galileo zu sehen. Sie wollten nicht, wie der Jesuit Clavius, in die Versuchung kommen, ihre bequeme Sicht eines geozentrischen Universums aufzugeben, weil sie die Monde Jupiters durch das Gerät gesehen hatten. Tatsächlich blieb noch jahrelang, nachdem Galileo seine Theorie des Sonnensystems vorgestellt hatte, ein Streitpunkt bestehen, ob sich wirklich Monde um Jupiter drehen.

Ein neues Paradigma oder Forschungsergebnisse, die zu einem neuen Paradigma führen, können bedrohlich oder sogar unheimlich wirken. Daher reagiert der Körper der orthodoxen Wissenschaft wie ein von Viren befallener

Oben:

*Die Illustration von Marco Polos Reisebericht aus dem 13. Jahrhundert stellt die phantastischen Wesen dar, von deren Existenz in Indien er gehört hatte. Solche Reiseerzählungen bildeten einen Teil der Materialsammlungen über ungewöhnliche Phänomene.*

Unten:

*Antoine Lavoisier, der „Vater der modernen Chemie“. Obwohl er ein ausgezeichneter Wissenschaftler war, leugnete er schließlich die mögliche Existenz von Meteoriten. Damit verbinde er jahrzehntelang ihre Erforschung.*



Organismus und mobilisiert Abwehrstoffe gegen die „infektiösen“ neuen Erkenntnisse. Schließlich häufen sich die Widersprüche des alten Systems immer mehr, man kann sie nicht länger ignorieren. Es kommt zu einer Krise, in deren Verlauf ganze Bereiche auseinanderbrechen und die Teile einschließlich der neuen Erkenntnisse neu zusammengefügt werden. Was einst unverständlich war, wird jetzt akzeptiert oder als eine selbstverständliche Tatsache angesehen. Immer wiederkehrende Krisen sind nicht nur typisch für den wissenschaftlichen Fortschritt, sondern ohne sie gäbe es gar keine Weiterentwicklung, sagt Kuhn. In *Lo!* nennt Fort die Wissenschaften „die Konventionalisierung der angeblich gesicherten Erkenntnisse“. „Sie ist danach bestrebt, sich gegen weitere Aufklärung zu schützen, doch wenn sie nachgibt, kommt es nicht zur Kapitulation, sondern zur Partnerschaft. Dann wird etwas, das zuvor bitter bekämpft wurde, zu einem anderen Baustein ihres Gebäudes.“

Das hauptsächliche Ziel der orthodoxen Wissenschaft ist es, das bestehende Wissen zu festigen, nicht jedoch Unklarheiten bei den Fakten oder Theorien aufzuspüren. Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit sind wichtiger als ungeklärte Sachverhalte.

## Uralte Unklarheiten

Die Erforschung seltsamer Phänomene ist offensichtlich noch nicht so weit vorangekommen wie der Hauptstrom der Wissenschaften. In der „Anomalistik“, wie amerikanische Forscher diesen Bereich genannt haben, sind über lange Zeit reiche Sammlungen an unerklärlichen Ereignissen entstanden. In den Werken der griechischen Philosophen, wie Plinius, Pausanias und Athenaeus, finden sich zahlreiche solcher Fälle. Das gleiche gilt für die Reiseberichte von Ibn Battuta und Marco Polo, ferner von den Verfassern der frühen Bestiarien und Naturgeschichten, wie Olaus Magnus und Edward Topsell. Alle diese Arbeiten bilden einen gewaltigen Fundus über „das Unerklärliche“.

Falls dieser Materialberg ungefähr dem entspricht, was Kuhn den „Sumpf“ an Daten am Anfang eines neuen Wissenschaftszweiges nennt, dann kann vom Erstehen jenes organisierenden Paradigmas gesprochen werden. Auch hier hat Fort die Richtung gewiesen und einen besonders treffenden Ausdruck gewählt. Er sagt, die orthodoxe Wissenschaft sei ihrem eigenen Verständnis nach „exklusionistisch“. Ein wissenschaftliches Experiment zum Beispiel stellt einen Versuch dar, etwas aus dem Rest des Universums zu isolieren. Der Mangel orthodoxen Denkens liegt in seinem Bestreben, alles in Kästchen oder Kategorien zu stecken. Aber jeder, der schon einmal ernsthaft merkwürdige Phänomene untersucht hat, weiß, daß sie sich jeder Kategorisierung widersetzen. Exklusionistische Wissenschaft erfüllt zwar ihren Zweck, doch sie gründet ihre Unterteilungskriterien auf willkürliche Entschei-

dungen. Wenn die wissenschaftliche Entwicklung voranschreitet, werden die Unterteilungen überholt und lösen sich auf. So erblickten im frühen 19. Jahrhundert noch viele Biologen in Lebewesen etwas grundsätzlich anderes als in unbelebter Materie; diese „Vitalisten“ sahen einen unüberbrückbaren Bruch zwischen der belebten und der unbelebten Welt. Doch vom Jahre 1828 an, nachdem die Chemiker gelernt hatten, organische Moleküle zu synthetisieren (Moleküle wie Harnstoff oder Essigsäure, die von lebenden Organismen produziert werden), verlor die Unterscheidung zwischen dem Belebten und dem Unbelebten für die Chemiker ihre grundlegende Bedeutung. Heute



Links:

*Werner Heisenberg. Für seine Arbeit im Bereich der Nuklearphysik erhielt er den Nobelpreis. Die Quantentheorie, zu der er einen großen Teil beisteuerte, wurde auch 30 Jahre nach ihrer Formulierung an den traditionellen Universitäten Englands noch nicht gelehrt – ein bestechendes Beispiel dafür, wie sich Wissenschaftler manchmal neuen Ideen widersetzen, selbst wenn sie von ihren hervorragendsten Kollegen stammen.*

Unten:

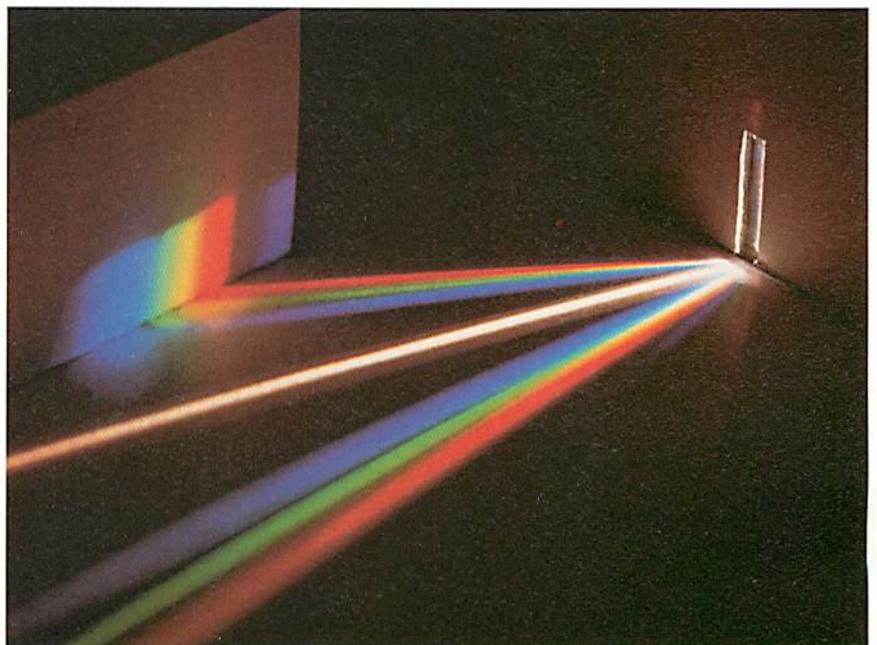
*Das Spektrum – Streifen von farbigem Licht, die entstehen, wenn das Licht aufgespalten wird. Die Theorie, daß das Licht aus Wellen besteht, wurde von den damaligen Wissenschaftlern anerkannt, denn dadurch läßt sich das Spektrum und andere Phänomene erklären. Doch heute weiß man, daß Licht Wellencharakter hat, aber auch als ein Strom von Partikeln (Photonen) gedeutet werden kann, je nach Fragestellung. Dieser Fortschritt in der Art, wie Wissenschaftler das Licht erklären, zeigt, wie ein Paradigma sich ändern kann.*

würde man diese Unterscheidung fast als Aberglaube bezeichnen. Aber es wird leicht vergessen, daß viele der Trennungslinien, die auch die moderne Wissenschaft akzeptiert – etwa die Unterscheidung zwischen Geist und Materie –, vielleicht ebenfalls neu bestimmt oder aufgegeben werden müssen. In sklavischer Abhängigkeit akzeptieren oder verneinen die Orthodoxen Fakten nach Kriterien, die bestenfalls vergänglich sind. Natürlich bestimmt diese willkürliche Struktur die Fragen, die wir an das Universum stellen – und auch, wie wir die Antwort interpretieren. Der deutsche Physiker Werner K. Heisenberg schrieb: „Was wir beobachten, ist nicht die Natur selbst, sondern die Natur, die unserer Methode des Fragens ausgesetzt ist.“ Licht hat die Eigenschaften einer Welle oder eines Partikels, je nach dem Gesichtspunkt der Untersuchung. Oder, wie die Ente mit der ihr eigenen Logik in *Alice im Wunderland* sagt: „Wenn ich etwas finde, ist es meist ein Frosch oder ein Wurm.“

Die Grenzen zwischen dem, was die Wissenschaften anerkennen und dem, was sie nicht akzeptieren, ändern sich ständig. Was in der einen Zeit als Magie oder Aberglauben gilt, kann später Wissenschaft werden. Der große französische Chemiker Antoine Lavoisier sagte 1769, nur ein Bauer könne glauben, daß Steine vom Himmel fallen, denn „es gibt am Himmel keine Steine“. Durch seinen Einfluß wurde die Erforschung von Meteoriten, den „Steinen aus dem Himmel“, bis ins Jahr 1803 verzögert.

Doch einige Grenzen sind beweglich geworden. Uraltes Wissen aus dem Volk lebt wieder auf: Kräuterbücher aus dem Mittelalter werden zur Entwicklung neuer Arzneien herangezogen und die Praktiken der Schamanen zu neuen Heilverfahren weiterentwickelt. Geistererscheinungen, einst das Reservat von Theologen und Dämonologen, ist jetzt ein Forschungsgebiet von Psychologen und Parapsychologen. Eine ganze Reihe von Forts Themen – merkwürdige Lichter auf dem Mond, eigenartige Lichter in der Luft und Geräusche, die einem Erdbeben vorhergehen oder es begleiten, lunare Perioden in biologischen Vorgängen und im Verhalten, Seeungeheuer und UFOs – sind heute Gegenstand ernsthafter akademischer Studien.

Fort findet auch eine Antwort auf die Frage, wie die unerklärlichen Phänomene mit den etablierten Wissenschaften in Zusammenhang gebracht werden können. Seiner Meinung nach werden diese selbst den ersten Schritt tun und ungewöhnliche Phänomene in ihre Forschungsbereiche aufnehmen, weil sie einen radikaleren, umfassenderen Standpunkt einnehmen werden. Inklusionisten werden „Glauben durch Akzeptanz ersetzen“, sagte er, doch nur so lange, bis bessere Forschungsergebnisse oder Theorien gefunden werden. Genau hier-nach suchen verantwortungsvolle Wissenschaftler, denn für sie ist die Suche nach der





Links:  
Charles Hoy Fort an seinem über-  
großen Damebrett. Er erfand ein  
Spiel, das er „Super-Dame“  
nannte. Es war so kompliziert,  
daß meistens die ganze Nacht  
verging, bis es zu Ende gespielt  
war.

Unten:  
Mittelalterlicher Narr. Der Spaß-  
macher stellte die Gewohnheiten  
und Überzeugungen der Gesell-  
schaft in Frage – eine Rolle, die  
auch Fort spielte, indem er das  
wissenschaftliche Establishment  
seiner Zeit lächerlich machte.

Ganz unten:  
Das schlichte Grab von Fort in  
Albany/New York. Hier wurde er  
auch geboren.

Wahrheit wichtiger als recht zu behalten oder im Vordergrund zu stehen. Inklusionismus werde zu der Erkenntnis gelangen, daß alle Dinge, Kreaturen, Ideen und Phänomene miteinander verbunden sind und damit „auf eine zugrundeliegende Einheit“ verweisen. Anhand seiner Tausenden von Notizen kam Fort zu der Einsicht, daß das Universum eher wie ein Organismus arbeitet und nicht wie eine Maschine. Für ihn gab es gewisse im ganzen Universum gültige Prinzipien: Abweichungen von ihnen hielt er nur als eine unvermeidliche Folge des jeweiligen Ausdrucks jener Prinzipien an einem bestimmten Ort. Diese fast mystische Sicht nahm C. G. Jungs Begriff des kollektiven Unbewußten voraus und ähnelte Überzeugungen in den Kosmologien primitiver und animistischer Religionen. Anfang der achtziger Jahre kam eine andere Theorie auf. Sie sieht die Welt eher als einen Organismus und nicht als eine Maschine. Dr. Rupert Sheldrake formulierte das revolutionierende Prinzip der formativen Kausalität. Hiermit scheint ein philosophisches Mittel zur Verfügung zu stehen, mit dessen Hilfe Kontinuität und Synchronität erforscht werden können. Und zwar indem postuliert wird, es komme zwischen Formen ähnlicher Struktur, seien sie belebt oder unbelebt, zu Resonanzen, die außerhalb von Raum und Zeit wirken.

### Zeichen des Wandels

In früheren Zeiten besaßen die meisten Kulturen Verständnis für das Ungewöhnliche, das uns heute abhanden gekommen ist. Sie verfügten auch über einen Rahmen für die Interpretation des Ungewöhnlichen. Es wurde meist als Omen oder Vorzeichen eines sozialen Wandels gedeutet. Auch Jung versucht die UFOs auf diese Weise zu erklären. Die Priester im ländlichen Skandinavien des späten

Mittelalters mußten ihrem Bischof über alles berichten, was nicht der „natürlichen Ordnung“ entsprach. Die erhaltenen Chroniken der Geistlichen sind wahre Fundgruben für Merkwürdigkeiten aller Art. Sie berichten von Seeschlangen, Regen von Mäusen und Fischen, Tierschlachten und anderem mehr.

Heute sind derartige Geschichten aus den wissenschaftlichen Zeitschriften, wo Fort sie fand, verbannt. Sie dienen meist, oberflächlich geschrieben, als Lückenbüßer und Sensationsstories in der Tagespresse. Außer einigen wenigen, ausgezeichneten Fachzeitschriften gibt es in Amerika nur zwei regelmäßig erscheinende Magazine, in denen außergewöhnliche Phänomene behandelt und diskutiert werden: das *Journal* von der Internationalen Fort-Organisation und die Zeitschrift *Pursuit*, herausgegeben von der Gesellschaft für die Erforschung unerklärter Phänomene (SITU). In Großbritannien ist es die unabhängige *Fortean Times*. Die einzige wissenschaftliche Einrichtung, die sich mit ungewöhnlichen Phänomenen be-



schäftigt, ist das Center for the Study of Short-Lived Phenomena. Es gehörte früher zur Smithsonian Institution in Washington DC (USA), arbeitet heute aber selbständig. Die Gründung der Vereinigung für die wissenschaftliche Erforschung ungewöhnlicher Phänomene (ASSAP) 1981 in London berechtigt zu der Hoffnung auf zukünftige interdisziplinäre Studien.

Eines Tages wird die Einbeziehung ungewöhnlicher Phänomene in die Wissenschaft unumgänglich sein. Diese neue Aufgabe wird durch die Sammlungen von Berichten über unerklärliche Erscheinungen erleichtert. Die wahre Funktion der Forscher in diesem Bereich wird in einem Satz von Enid Elsforde Buch über den mittelalterlichen Narren treffend ausgesprochen: „Der Narr führt nicht eine Revolte gegen das Gesetz; er lockt uns in einen Bereich des Geistes, wo ... kein Gesetz mehr gilt.“

Charles Hoy Fort war offenbar so ein Narr der Wissenschaften.